

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum 26. So im Jk A und zum Patronatsfest des Heiligen
Mauritius – Samstag, 27. September 2014, 17.30 Uhr – St. Mauritius, Niederwenigern**

Texte: Weish 1,3-8;
Offb 7,13-17 ;
Mt 10,28-32.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde!

I.

„Fugen-Predigt“, so ist die Predigtreihe innerhalb derer ich heute Abend spreche, titulierte. Eine Fuge ist im Blick auf ein Kirchengebäude der Zwischenraum zwischen zwei Steinen, dessen Mörtel das Gefüge, das durch die Steine entsteht, zusammenhält. Ist die Fuge brüchig, so steht auf Dauer das ganze Gebäude in Frage.

Eine Fuge ist aber auch eine besondere musikalische Einheit, die nach einer genauen Struktur ein Musikstück kennzeichnet, vor allem bekannt durch die Beziehungen der verschiedenen Teile untereinander und die Genauigkeit der Rhythmen, der taktvollen und der jeweiligen inhaltlichen Betonungen. Darin kommen die Musik als Form mit der Musik als Inhalt auf geniale Weise zusammen.

Beide sprachlichen Bedeutungen von „Fuge“ haben mit einem gestalteten Miteinander zu tun, und zeigen durch das Zueinander von Form und Inhalt ihre Bedeutsamkeit, nämlich Differenziertes in eine dauerhafte Beziehung zueinander zu setzen. Dies kann architektonisch und baulich durch Fugarbeit an Gebäuden geschehen, dies zeigt sich aber auch musikalisch in einer i. d. R. hoch komplexen Art der Komposition, die nach strengen Regeln die Musik qualifiziert gestaltet.

II.

Hier in Niederwien steht dieser Oberbegriff von Fuge im Zusammenhang von „Refugium“, d. h. zu Deutsch „Zuflucht“. Sowohl das Wort als auch seine künstlerische Gestaltung weisen auf eine komplexe Gestalt des Zueinanders von Vielem hin, was zumindest oberflächlich und zeitnah nicht zusammen zu gehören scheint. Ein wesentlicher Zug einer solchen „Zuflucht“ ist heute die Erkenntnis, dass das menschliche Leben als Gefugtes, besser noch als Gefügtes, seine Ordnung durch die Beziehung zu Gott, zu den Mitmenschen und zu sich selbst bekommt. Hier ist das Gefügte wie ein Fugenwerk zu verstehen, das, sorgsam austariert, zusammen gehalten werden muss. Beim heiligen Mauritius als Kommandant der s. g. „thebäischen Legion“ war es die Weigerung, den Göttern Roms zu opfern und dem Gott Jesu Christi das Leben hinzugeben, was ihn berühmt gemacht hat. Damals gerieten, noch nicht sichtbar im Staat- und Gemeinwesen aufbau Roms, das Gefügte dieser Welt und dieses Weltzusammenhangs durcheinander. Mauritius weist darauf hin, dass das neue Lebensgefüge das Gefüge des Glaubens ist, das ihm geistliche Zuflucht bietet, um, so gestärkt, öffentlich Zeugnis als Christ zu geben. Historisch sind in unseren Gegenden solche Kirchen mit dem Patronat des heiligen Mauritius versehen, die sehr alt sind. Dies gilt auch hier in Niederwien. Wie viele Glaubenszeugen und Glaubenszeuginnen haben nicht schon hier das Gefügte ihres Lebens wie eine Glaubensfuge begriffen, in der sie die Melodie Gottes mit ihrer eigenen Stimme unterlegt haben!

III.

Heute bin ich nun gefragt nach meinem „Refugium“ und dem Gefügten als „Gefugten“ meines eigenen Lebens. Was kann und will ich dazu sagen?

Angesichts der zeitlichen Nähe zur Feier meines Silbernen Priesterjubiläums am 10. Oktober des Jahres, möchte ich darum im Maße einer Doppelfuge sprechen und die Melodie, die hier zum Klingen kommt, durch das Wort bestimmt sein lassen, das ich über mein Priesterleben gestellt habe; zugleich geht es mir um das Wort, das ich zu meiner Bischofsweihe übernommen habe. Beide Wörter sind wie zentrale Botschaften, die den Kern offen legen, der das oft so Auseinanderdriftende meiner Sendung zusammenhält und gleichzeitig das Potenzial in sich birgt, das wir heute zum „neu-Kirche-Werden“ und zum dynamischen Christsein brauchen. Ohne jene Dynamik beider Worte hätte ich keine Kraft z. B. zum Dialogprozess und zum Aushalten des oft so Widerstreitenden; und ohne jene Dynamik bliebe der Atem meines Glaubens, mein sprichwörtlicher „Lebensatem“, auf der Strecke.

IV.

„Ich bin gekommen, um den Armen das Evangelium zu verkündigen!“ (Lk 4,18 u. par.). Das ist mein Primizwort. Es ist das erste Wort, das Jesus nach dem Lukasevangelium öffentlich spricht. Es ist das Programm Jesu, dem sich alles zu- und unterordnet und die gesamten Zwischenräume zwischen den einzelnen Lebensfundamenten der Jesus zuhörenden und suchenden Menschen zusammenfügt. Dieses Wort ist der Kitt für das Leben in Predigt und Verkündigung, in Hingabe und Zeugnis, das (zu) Jesus führt. Es zeigt an, dass Jesus eine Sendung hat, die zu den Armen geht. Es zeigt, dass die Zeit nur gestundet ist. Das weiß auch Jesus; darum muss er die Zeit ausschöpfen. So ist dieses Wort ein mehr als wichtiges Signal für seine ganze Botschaft und Verkündigung.

„Ich bin gekommen, um den Armen das Evangelium zu verkünden!“, verweist nämlich darauf, dass es Jesus ganz um das Evangelium geht und die aktive Teilnahme derer, die zur Verkündigung aufgerufen sind, in sich schließt. Dieses Wort ist programmatisch. Niemand kommt daran vorbei. Es ist ein Wort, das die innere Dynamik der Bergpredigt, die sich sowohl in der lukanischen als auch in der matthäischen Fassung im Evangelium findet, zusammenfasst. Es ist ein Wort, das bis zum Kreuzestod für Jesus selbst gilt, der am Schluss als Gekreuzigter der Arme des Evangeliums selbst ist, das er verkündet hat und als Auferstandener unter uns seitdem wirken lässt. In den beiden Worten „Evangelizare“ und „Pauperibus“ wird dies sprechend zum Ausdruck gebracht. Es geht um ein Evangelisieren; dabei sind uns die Armen immer schon gegeben (eben im Dativ).

V.

Vor meiner Bischofsweihe stand ich vor der Frage, welches Wort ich nun für meinen Bischofsdienst wähle. Zu meiner Bischofsweihe am 1. September 2007 habe ich wiederum ein Wort des Lukas ausgesucht: „Meine Seele preist die Größe des Herrn“ (Lk 1,64). Hier geht es um das Ziel des menschlichen Daseins, das nicht nur mich als Bischof, sondern uns alle meint. Die Seele steht für das Innenleben des Menschen und damit für seine Identität und Ausrichtung. Hier geht es, gerade in einer Welt des scheinbar Machbaren und Beschäftigtseins, um das Gotteslob, d. h. um das Gebet und das absichtslose Stehen vor Gott. Das ist wahres Dienen, das uns sowohl im Gebet, als aber auch im konkreten Tun begegnet. Nach den Maßstäben unserer Welt zu urteilen, habe ich den Eindruck, dass Viele den zweiten geistlichen Teil dieses Wortes wenig ernst nehmen. Es geht eher darum, auch Gott in der Hand zu haben. Gott ist aber größer als unser Herz und größer als alles, was wir uns denken und vorstellen können. Ihm darum das Gotteslob zu schenken, darum betender Mensch zu

sein, darum Gott feiernder Bischof zu sein, gehört zu meinen Aufgaben als Teil des Gefügtseins meines Lebens im Sinne der musikalischen Lebensfuge eines katholischen Bischofs.

VI.

Die Spannung dieser beiden Worte aus dem Lukasevangelium, in dessen Mitte das Gleichnis vom barmherzigen Vater, aber auch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter steht, zeigt, dass es im Evangelium nur ein Gesicht Gottes gibt, das zwei Ausprägungen hat: die lebendige Beziehung im Gebet zu Gott, dem Vater, und die lebendige Beziehung zu den Armen, d. h. zu den Menschen in Not in aller Vielfältigkeit. So zu leben, fügt zusammen, was im Amt des Priesters und des Bischofs notwendig ist: eine Übersicht zu bewahren, die nahe bei Gott und nahe bei den Menschen ist, sensibel für die Botschaft Gottes selbst und sensibel für die oft so bedrängende Situation der Armen unter uns. Dabei lasse ich mir ein Wort des heutigen Evangeliums sagen: „Fürchtet Euch nicht“ (vgl. Mt 10,30). Es ist Jesus oftmals ein Anliegen, gerade den Jüngern und seinen späteren Aposteln, deutlich zu machen, dass die Furcht und damit die Angst der schlechtesten Ratgeber sind. Der Jesuit Alfred Delp SJ hat in der Verfolgungszeit der Nationalsozialisten einmal sinngemäß gesagt: Wir stehen in den Zeiten großer Anfänge, die viele Menschen nur als Abschluss einer anderen Zeit wahrnehmen. Wer sich von daher nach hinten wendet, der verliert das Leben, der kann, wie es die Bibel weiß, zur Salzsäule, gleich der Frau des Lot, erstarren oder im Totenreich verloren gehen, wie die Eurydike dem Orpheus. Sich nicht zu fürchten, sondern aus dem Mut des Glaubens und aus dem Vertrauen zu den Menschen mit dem Evangelium zu den Armen unserer Zeit zu gehen und das Gotteslob anzustimmen, weil es die Seele eines jeden Menschen erreichen soll, das ist Kirche. Wir werden in den kommenden Zeiten nicht nur erleben, dass sich die Orte, an denen wir uns als Kirchen versammeln, weniger werden und wir uns konzentrieren müssen, sondern auch, dass unsere Aufgaben schlichter, einfacher, demütiger werden, mit der Menschlichkeit des Menschen und seiner Herausforderung, vor und mit Gott im Heute zu leben, zu tun haben, d. h. eben in der pluralen Postmoderne Christ zu sein. Dies mit Zuversicht zu tun, sich das Wort Jesu von der Furcht und Angstlosigkeit sagen zu lassen, ist Verkündigung des Evangeliums an die Armen und Lob der Größe Gottes zugleich.

VII.

Dies kann im besten Sinne zur „Zuflucht“, zum „Refugium“ werden, nicht aber zu einem Ort der Flucht, sondern zu einem Ort von Beheimatung, der Orientierung gibt, der uns immer

wieder zuruft: „Hören wir nie auf, anzufangen!“ Das alltägliche und oft bedrängende Gefüge der Menschen und der unterschiedlichen kirchlichen Wirklichkeiten mitten in dieser Welt, wird durch diese Sorge um die Armen im Namen des Evangeliums und durch den Lobpreis Gottes zusammen gehalten. Wer dies existenziell an sich heran lässt, wird sich verändern, der wird nach vorne gehen und immer wieder sagen: Das Gefügte meines Lebens ist das Gefügte! Und was ist gefügt? Dass wir nie aufhören, anzufangen! Womit? Mit dem Evangelium, das zu den Menschen gehört; und mit dem Lob Gottes, das wir unserem Schöpfer und Erlöser singen!

Der Ort dieser Kirche, die die Taufkirche des seligen Nikolaus Groß ist, zeigt an dieser konkreten seligen Gestalt unserer Diözese, um was es geht: um ein Lebenszeugnis, das, so wie beim heiligen Mauritius, so auch beim seligen Nikolaus Groß, ein radikales war. Es braucht dazu den ganzen Menschen. Darunter geht es auch heute nicht. Das Gefügte ist unser „Refugium“ – um des Evangeliums, um der Armen und um des Lobes Gottes willen. Amen.